

Originaltitel „Stschastje“
Dt. Titel „Das Glück“
 „Die Habsüchtigen“

Buch & Regie Alexandr I. Medwedkin
Kamera Gleb Trojanskij
Ausstattung Aleksej A. Utkin

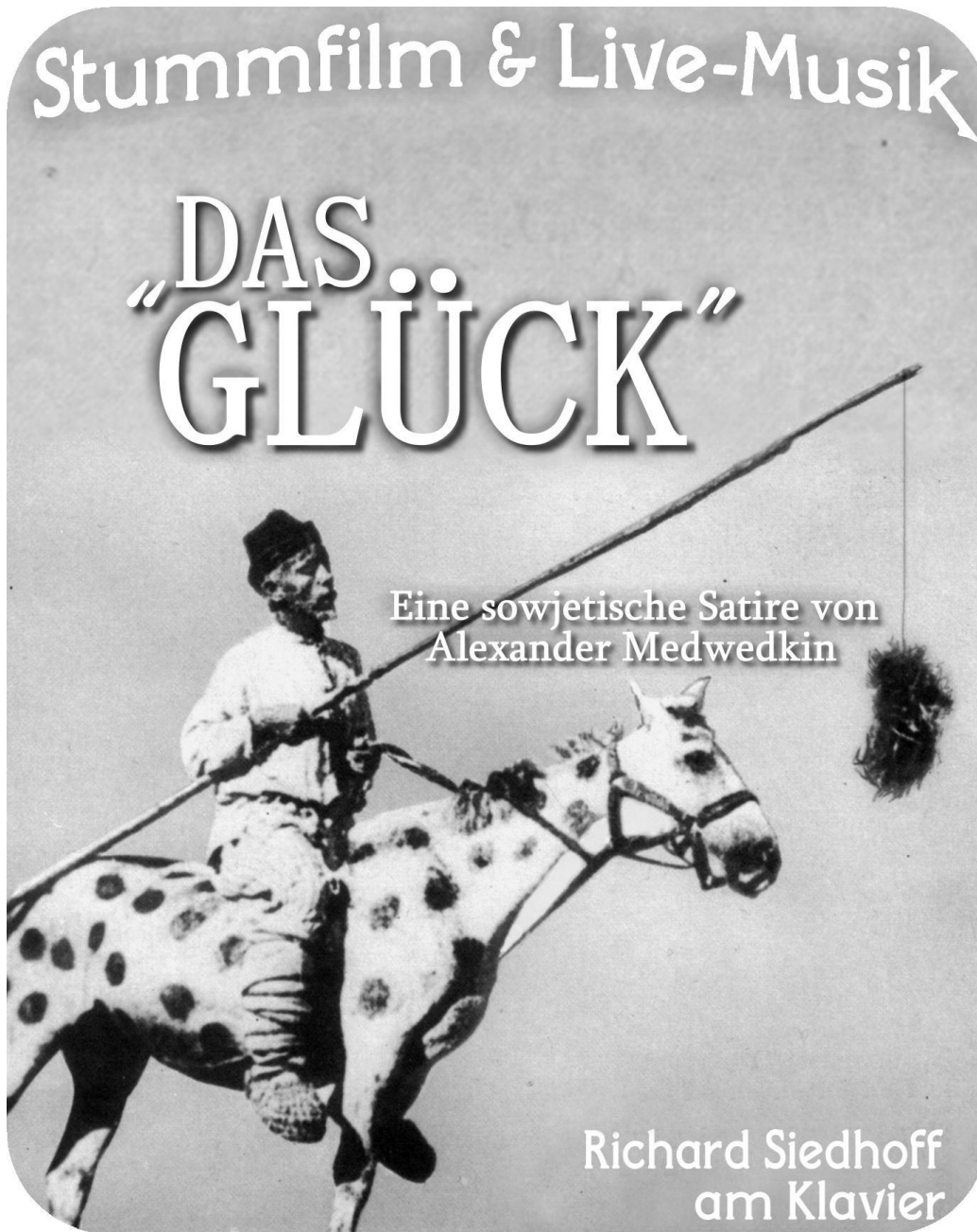
Darsteller:
 Pjotr Sinowjew Chmyr
 Jelena Jegorowa Anna
 Lidija Nenaschewa Nonne
 Mikhail Gipsi Taras Platonovich
 Nikolai Tscherkasow Ein Dieb
 Viktor Kulakow
 V. Lavwrentjew

Uraufführung 15. März 1935 (Sowjetunion)
Filmkopie (35mm) Arsenal, Institut für Film und Videokunst e.V.
Länge der Kopie 1.764 Meter (ca. 74 Minuten bei 21 fps)
Untertitel Mykyta Sierov, Richard Siedhoff für das Lichthaus Kino Weimar

Inhalt Von seiner Frau Anna losgeschickt, sein Glück zu suchen, findet es der arme Bauer Chmyr in Form eines Geldbeutels. Er kauft ein Pferd, das sich jedoch als arbeitsfaul und gefräßig herausstellt. Und die wider erwarten reiche Ernte bleibt ihm auch nicht lange. Zarenfolge, Priester und Gläubiger nehmen ihm die Ernte restlos weg. Chmyr beschließt zu sterben - ein Vorhaben, dass bis zu den höchsten Instanzen durchdringt - denn was macht der Staat ohne den Bauern, auf den er angewiesen ist? Chmyr wird für seine Untat bestraft. Jahre später findet er auch im neuen Russland und in der neuen Kolchose kein Glück. Erst als er einen Saboteur überführt, kann er sich behaupten und mit Anne in bessere Zeiten blicken.

Gestaltung, Text & Recherche:
 Richard Siedhoff, Cornelia Bruhn

www.richard-siedhoff.de



Samstag, 24. März / 20:00 Uhr
 in der Blackbox / Filmmuseum Düsseldorf

Ein propagandistisches Volksmärchen

„Ein interessanter Regiekünstler ist in unsere Filmkunst eingegangen“ schrieb ein Kritiker nach der Uraufführung. Dennoch war der Erfolg bescheiden, der Tonfilm hatte sich schon längst durchgesetzt. Erst in den 1960er Jahren suchte und fand man Kopien des vergessenen Films „Das Glück“ (1934) und würdigte Medwedkins filmkünstlerische Leistung. Ein Glücksfall der agitatorisch-grotesken Filmkomödie, „einer der originellsten Filme in der sowjetischen Filmgeschichte“ resümiert Jay Leyda 1960. Die Optik ist brillant. Die expressionistischen angehauchten Dekors der Bauernhütten, Landschaften, Bäume und Friedhöfe, die gezielte Kameraführung, die charakteristische helle „russische“ Ausleuchtung der Protagonisten sowie die dynamische Montage vereinen sich zu einer pointierten Bildsprache mit vorzüglichen Gags. Da Medwedkin für sein Spielfilmdebüt eine Tonfilmapparatur versagt blieb, mussten die Bilder in diesem Spätwerk der Stummfilmepoche umso stärker wirken. Und im Gegensatz zu Sergeij Eisenstein oder Wsewolod Pudowkin meidet Medwedkin hier weitgehend realistische oder gar dokumentarische Bezüge. Die räumlichen Distanzen in dieser inszenierten Märchenwelt sind nur kurz, der Horizont ist stets nicht weit, dahinter nichts als der Himmel. Diese raffinierte Raumregie regt die Phantasie an und konzentriert den Blick andererseits auf Wesentliches: Auf all diese, dem russischen Volksmärchen entlehnten Figuren und Begebenheiten. Doch das Märchen ist nur Mittel zum Zweck, eine Analogie auf die jüngere russische Geschichte. Und mittendrin eine chaplineske Figur, der kleine Bauer Chmyr. Während die erste Hälfte des Films die Zeit vor der Russischen Revolution als überzeichnetes Märchen zaristischer Strukturen beschreibt, gewinnt in der zweiten Hälfte die Gegenwart des ersten Fünfjahresplans Oberhand. Die „Schreckgespenster“ der Märchenzeit haben offensichtlich gelitten, tragen nun zerschlissene Kleidung, Chmyrs Welt ist sachlich und moderner geworden. Dabei wird die stilistische Einheit nun von den Zeugnissen der Industrialisierung durchbrochen: Landmaschinen, junge Kolchosenbauer und moderne Architektur. Am Ende geht es gar in die große prunkvolle Stadt und aus dem einstig chaplinesken armen Bauern Chmyr wird ein *neuer Mensch* - ein glücklicher Kommunist. Aber in der Übertreibung fast aller



filmischen Komponenten gelingen Medwedkin durchweg reizvolle Pointen, die weit über reines Propagandakino hinaus gehen. Ein Pendant zu Eisensteins in Stalins Auftrag gedrehtem Film „Die Generalline - Das Alte und das Neue“ (1927-29); ein Filmwerk, das die propagandistische Wucht mit wirkungsvollster Ästhetik umsetzte: Ein gigantischer Werbefilm für die (Zwangs-)Kollektivierung, der Reformierung der bäuerlichen Familienwirtschaft zu einer mechanisierten sozialistischen Agrarproduktion. „Das Glück“ stand

schließlich unter der 1932 von Andrej A. Schdanow verkündeten Doktrin des *Sozialistischen Realismus*. Das bedeutete für Künstler und Filmschaffenden: Volksnähe, Massenverbundenheit und Überlegenheit der Arbeiterklasse sowie der führenden Parteikader zu propagieren. Volksnahe Helden sollten als Identifikationsfiguren zum Aufbau des Sozialismus animieren. Dem internationalen Ruf des russischen Films kam dieses „verpropagandieren“ kaum zugute. „Das Glück“ bildet eine glückliche Ausnahme, indem Medwedkin allen aufgebürdeten Anforderungen genügte und dennoch gekonnt das Satirische mit einer latenten Kritik verband und überwiegen ließ. Humor als Waffe und gleichzeitig als Versteck eines bemerkenswerten fast und im Dunkel des politischen Kinos versenkten Filmemachers.

Richard Siedhoff



Was ist das Glück?

Die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft in den 1930er Jahren der Sowjetunion war nicht nur wirtschaftlich motiviert. Zwar hatten die schlechten Ernteerträge von 1927 und 1928 die Notwendigkeit zur forcierten Industrialisierung der Landwirtschaft einmal mehr bewiesen, gleichwohl stand dahinter ein weit größeres Unterfangen: Das „alte“, d.h. bäuerliche Russland sollte überwunden werden, damit das „neue“, sozialistische Russland erstehen könne. Die bäuerlichen Gemeinden mussten den sozialistischen kollektiven Landwirtschaftsbetrieben - den Kolchosen - weichen. Das erklärte Ziel der „neuen Menschen“ war die kollektive mechanisierte Agrarproduktion. Die einstige bäuerliche Familienwirtschaft und mit ihr ein ganzes Sozialgefüge galten nunmehr als Relikte einer längst vergangenen (vorrevolutionären) Zeit. Dieser Umbruch, heute als „Kulturrevolution“ bezeichnet, zeigte bald seine Schattenseiten: Bauern schlachteten massenweise ihr Vieh und vernichteten ihre Arbeitsgeräte, um ihrem Widerstand gegen die Zwangskollektivierung Ausdruck zu verleihen. Im Gegenzug überschwemmten Parteifunktionäre, Milizen, Arbeiterbrigaden und Gruppen des kommunistischen Jugendverbandes (Komsomol) die Dörfer. Stalin rief zum Kampf gegen die wohlhabenden Bauern auf, die als „Kulaken“ beschimpft wurden. Insgesamt 5 bis 6 Millionen Menschen waren von der Zwangskollektivierung betroffen. Etwa 2,1 Millionen Menschen wurden deportiert, von denen schätzungsweise 530.000 bis 600.000 Menschen ein verfrühtes Ende fanden.

Cornelia Bruhn, Doktorantin der „Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts“ an der FSU Jena

Musik

Der Stummfilmmusiker Richard Siedhoff begleitet den seltenen Klassiker an Klavier und Akkordeon mit einer neuen musikalischen Interpretation. Vorweg komponierte leitmotivische Themen verbinden sich mit einer konzipierten Improvisation.